

Herr Othmar Reiser nimmt Abschied von uns, er eilt zum benachbarten Bahnhof, um Budapest zu erreichen. — Nachdem wir in einer nahen Schänke ein Glas Bier getrunken, gehen auch wir zum Bahnhof. Da kommt uns schon der Budapestter Zug entgegen. Reiser schwenkt den Hut mit Aquila-imperialis-Feder und ruft mir zu: „Auf Wiedersehen in Serajewo!“ — Bald kam auch unser Zug. Unser Salonwagen wurde angehängt. Wir sagten dem liebenswürdigen Herrn von Meszleny unsern aufrichtigsten Dank, und fort giengs gen Stuhlweissenburg, wo wir um 7 Uhr ankamen und bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts verblieben. Rasch restaurirten wir uns dort, während Herr und Frau Otto Herman im Salonwagen verblieben und der Ruhe pflegten, dann wurde eine Präparirstube etabliert, wo Herr Michel durch Geschicklichkeit, Schnelligkeit der Arbeit und Ausdauer dominirte. Das Präpariren der geschossenen Vögel ist oft sehr schwierig, da die Herren von den Strapazen des Tages müde und abgesspannt, oft sogar übermüdet sind, und doch muß die Arbeit geschehen, denn andern Tags ist manche Beute, namentlich die Dunenjungen, verdorben. Noch schlimmer ist es, — wie hier — wenn den andern Tag weiter gejagt werden soll. Demnach sollte der Forscher in seinem Jagdeifer nicht alles herunterknallen, damit er nicht nöthig hat, Abends das Meiste davon wegzwerfen. Zweckloses Tödten ist nicht erlaubt, namentlich nicht zur Brutzeit.

Endlich giengs weiter. Wir waren doch recht müde und abgesspannt, und so legten sich die Meisten der Länge nach auf den Boden des Salonwagens, während Herr Otto Hermann und Frau Gemahlin einen andern Wagen auffuchten.

Baden und Trinken.

Von Staats von Macquant-Geozelles.

I.

Es ist mir immer eine liebe Beobachtung gewesen, die Beobachtung badender oder trinkender Vögel, und manches liebe Mal auf meinen Wanderungen habe ich in heißer Sommerszeit den eigenen Durst beherrscht und bezwungen, wenn ich — vorsichtig an die mir in Busch und Dickicht, an Fels und Weg bekannten Quellen heranschleichend — dort schon befiederte Gäste antraf. — — Nun: „Ein erhitzter Mensch darf ja so wie so nicht trinken, wenn er nicht in ununterbrochener Weiterbewegung bleiben will oder kann“ — und somit mußte ich oft sehr lange in der Nähe des krystallinen Quells warten und ruhen, ehe ich seinem verführerisch-einladenden Blinken und Plätschern Folge leisten konnte. — Doch auch länger noch als es Vorsicht und Vernunft erheischte, weit länger noch, mußte ich oft den eigenen Leib kasteien, mußte ich auch den steten und oft Monate hindurch einzigen Begleiter, den treuen Hund, vom Labetrunk zurückhalten, so bittend mich

auch sein seelenvolles Auge ansah, — mußte es, denn wie hätte ich so manches liebe Bild vor mir stören, so manche interessante Beobachtung mir entgehen lassen können!

„Es ist ja aber doch nur immer dasselbe Bild“ — so sagte mir einst bei einer solch' letzteren Gelegenheit ein mich auf längerer, heißer Forschungstour begleitender, ungeduldig durstender Studiosus. — Immer dasselbe? — Wir wollen einmal prüfen, ob dem wirklich so ist, wenn man „Augen hat: zu sehen“ — und, Bruder Studio, Du wirst jenen Ausspruch nicht wieder thun, wenn Du diesen kleinen Aufsatz liest; — verzeihe mir dabei nur gütigst die Ueberschrift: — Du hättest gewiß das Verbum „Trinken“ weit vor das Baden gesetzt?! —

Das bunteste oder vielmehr abwechslungsreichste Bild haben wir zu gewissen Zeiten an den bestimmten und stets allen bade- und trinkbedürftigen Vögeln eines gewissen, oft recht großen Umkreises bekannten Plätze. — In meinem hauptsächlichlichen Beobachtungsreviere, einem bewaldeten Berge, dem „Hauben“, befinden sich mehrere klare Quellen, welche nur höchst selten versiegen, niemals aber so kräftig sind, einen Bachlauf zu bilden: sie verlieren sich stets alsbald in kleineren Morästen. — Eine von diesen Quellen versiegt nie, und in nächster Nähe dieser habe ich mir eine Beobachtungshütte gebaut. — Was kommt an diesem Platze nicht alles zusammen, zumal dann, wenn all' die anderen Wasser=Adern wirklich einmal versiegt sind! — Wie leicht erklärlich, ist diese Quelle, welche ich zu einem kleinen, mit Steinen und Nesten um- und belegten Bassin geformt habe, gleichzeitig Trink- und Bade=Platz. So lange ich sie beobachtet habe — und das ist seit meiner frühesten Jugend der Fall — hat sich die Umgebung derselben sehr verändert. — Vor vielen Jahren lag sie „frei“ an ihrem Berg=Hange: alles ringsumher war, bis auf einige Eichen, abgeforstet. Die im nahen Steinbruche wohnenden Bachstelzen — in diesem Jahre M. sulphurea, in jenem Jahre M. alba — besuchten das Wässerchen fleißig und die eines Trunkes so sehr bedürftigen Wildtauben nicht minder. In großen Flügen hielten sich letztere während des zeitigen Frühjahrs und im Herbst stets in den erwähnten Eichen auf. Doch die Natur und Kultur veränderten die Sache bald und schnell: Wo kommen all' die Farren und „Unkräuter“ so plötzlich her? — Und die Haide, der rothe Fingerhut und die Tollkirche — beide tödtlich=giftig, beide so segen=bringend heilkräftig? „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen!“ — Der Baumpieper stellte sich zahlreich ein und in dem Grade, wie die neugepflanzten Fichten heranwuchsen — und gleichzeitig mit ihnen die Wachholdersträucher, Sahl=Weiden, Birken und die vom „Waldkultivator Heher“ verschleppten Eichen und Buchnüsse — in dem Grade mehrte sich daselbst auch die Vogelwelt. Zuerst siedelte sich neben dem Baumpieper der so sehr genügsame Goldammer an; dann kam die Nachtschwalbe; bald darauf Hänfling, Zaunkönig und

Heckenbraunelle. — Immer lauter wurde das Vogelleben in jener Gegend, — immer bunter das „Leben am Quell“. — Die Fichten „schlossen sich“ und nach wiederum einigen Jahren brüteten rings um das Wässerchen schon Sing- und Schwarzdrossel und alsbald auch Goldhähnchen, die reizende Turteltaube und der Eichelheher, welcher letzterer sich schon seit Jahren für berechtigt gehalten hatte: in dem **auch von ihm** so fleißig mitbepflanzten Reviere auf das Eifrigste und Ausgiebigste die Kleinvogeljagd auszuüben! — Der Beobachter mußte nun aber auch schon wieder eine Abnahme der bisherigen umwohnenden Brutvögel wahrnehmen: Grasmücken und Heckenbraunellen, Goldammern, Hänflinge und Dompfaffen, — sie fühlten sich nicht mehr wohl in der nun fast undurchdringlichen Dichtung, denn so wogend=grün dieselbe auch aus der „Vogelperspektive“ aus sah, — so öde und abgestorben war alles am Boden und von dort aus bis zur doppelten Manneshöhe. Somit bot sich ihnen weniger und weniger Nist- und Nahrungsgelegenheit und zogen sie sich also mehr und mehr zurück: nur an der Waldlisière, unten am Felde, wo alles Wachstum „zurückgeblieben“, ist noch das frühere Bild und ebenso — am Quell.

Jetzt wurden Durchforstungen vorgenommen. Lichter und lichter wurde der Bestand; — die Waldschnepfe lagert sich seit langem nicht mehr so gern am Quell; — oben in einer der Eichen hat vor einigen Jahren eine Rabenkrahe gehorftet und wurde deren Horst im Jahre darauf von einem Bussard zu einer nothwendig gewordenen zweiten Brut annekirt und gewaltig vergrößert; das Spechtloch, nicht weit davon, wurde von einem Staar für praktisch befunden — und somit hat fast alles in der Nähe des Quells gewohnt, fast alles, was den „Hauben“ an Brutvögeln bewölfert!

Einer der am meisten auffallenden Besucher der Quelle ist die Ringeltaube. Dieser Vogel fliegt am Spätnachmittage oft sehr weit zur Tränke und so eifersüchtig derselbe auch während der Paarungszeit ist, — am Trinkplazze kommen oft mehrere Paare friedlich zusammen, trinken und rasten auch wohl sogar einige Zeit, ohne Zank. — Zu wirklichen Thätlichkeiten kommt es unter diesen Tauben ja überhaupt nur sehr selten; ich habe letzteres wenigstens nur zweimal beobachtet. Einmal allerdings stürzten dabei die beiden Kämpfenden vom Aste bis fast zum Erdboden und verloren an einigen dünnen, spröden Fichtenästen sehr viele ihrer bekanntlich so ungemein „lose sitzenden“ Federn. — Eine für diese Taube angelegte „Salzlecke“ wird auf das Eifrigste besucht.

Während unsere domestizirten Tauben oft sehr eifrig baden, nimmt die Ringeltaube meinen Beobachtungen nach nur ab und zu einmal ein „Gelegenheitsbad“, nicht aber im Wasser, sondern im Regen. — Häufig sitzt sie bei solcher Gelegenheit auf den Spizen der Bäume, häufig aber auch auf dem Erdboden. — Einst lag ich

im Herbst, während eines etwa eine halbe Stunde währenden, warmen Regens, an der Waldlisiere unter einigen Fichtenzweigen. Plötzlich kam aus dem Walde ein großer Flug Ringeltauben und setzte sich etwa 40 Schritt vor mir auf einen Sturzacker, um ein Regenbad zu nehmen. — Die Tauben, es waren 38 Stück, fußen auf den Spitzen der Schollen und breiteten mit ersichtlichem Wohlbehagen die Flügel aus, wobei sie sich oft, — gerade wie unsere Haustauben — ganz auf die eine Seite legten, um vor allem die Unterseite der Flügel besprengen zu lassen.

So währte das interessante Bild, bis der feine Sprühregen aufhörte und die Tauben nun fleißig ihr Gefieder schüttelten und in demselben herumnestelten. — Erst nach einer halben Stunde spazirten sie weiter und suchten auf einem Stoppelfelde nach Nahrung.

Auch viele andere Vögel freuen sich zuweilen über solch' ein Regenbad, so z. B. unser Staar, welcher nur gelegentlich badet.

Ein Fischreiher (A. c.), welchen ich beobachtete, breitete ebenfalls seine mächtigen Flügel im Regen aus und ebenso ein Wiedehopf, den ich gelegentlich einer Eisenbahnfahrt in der Nähe von Goldstein am Rhein auf einem Aste sitzen sah.

Die sich im Gezweig oder auf dem Erdboden bewegenden Kleinvögel sind naturgemäß viel allgemeinere, eifrigere und regelmäßigere Bader als die „Flieger“: Drosseln, Rothkehlchen, Meisen und Finken baden oft und tüchtig, — die Haus- und Mehlschwalben baden und trinken fliegend, der „gewaltige Flieger Mauersegler“ aber badet nie in dieser Weise, sondern begnügt sich mit Luft- und Regenbädern.

Wir finden unter Vögeln ein und derselben Art stets eifrige und weniger eifrige Liebhaber eines Bades: ich habe Schwarzdrosseln hier im Park beobachtet, welche überaus regelmäßig — selbst im Winter und während regnerischer Zeit badeten, wohingegen andere wieder nur während der Zeit des Nestbaues von mir beim Baden betroffen wurden; die schmutzige Arbeit, welche mit ihrem Nestbau verknüpft ist, wird diese letzteren Drosseln wohl veranlaßt haben, einige Bäder zu nehmen. Auch Rabenkrähen und Elstern, deren Nestbau ja ebenfalls Erdarbeiten erheischt, sah ich zu bezüglicher Zeit tüchtig und oft baden. — Anders ist es bei dem Eisvogelweibchen: so schmutzig und zerstoßen dasselbe auch gelegentlich der Neströhren-Zimmerei geworden sein mag, — niemals badet es sich, sondern läßt sich Nachmittags, gelegentlich seiner Stoß-Tauchjagd, wieder einigermaßen reinspülen, vernachlässigt sich in dieser Hinsicht aber oft so sehr, daß ich einst ein völlig beschmutztes Weibchen auf seinen Eiern brütend antraf. — (Vergl. Ornith. Monatschr. 1883, Nr. 5. = Ornith. Skizzen, VI: Der Eisvogel, von Hofrath Prof. Dr. Liebe).

Von meinem Versteck aus beobachtete ich am Quell manch' friedliches Bild und ebenso manchen Kampf, ja, selbst Mordthaten. — Ein niedlicher Anblick ist es immer, wenn gleichzeitig mehrere Sänger ein erfrischendes Bad nehmen, wie

dies besonders nach beendeter Brutzeit und vor und während der Zugzeit der Fall ist. Entweder baden sie da familienweise oder in größeren oder kleineren Genossenschaften: man kann es auch am Quell wahrnehmen, ob Eifersucht und Elternsorge in der Vogelwelt herrschen, oder ob ein freieres, sorgloseres Leben und Treiben begonnen hat.

Wie wir Menschen uns vor einem „freien“ Bade erst von der Temperatur des Wassers zu überzeugen pflegen und zuerst Stirn und Brust benezen, so thut dies auch scheinbar oft der Vogel; von einem Stein oder von einer Wurzel aus nimmt er fast immer erst einige herzhaftes Schlucke zu sich und wenn dann auch mancher oft recht plump in das nasse Element hineinspringt, wie z. B. der Heher, so hüpfen dahingegen die meisten recht behutsam hinein und „fahren“ — wie ich es nennen möchte — erst längere Zeit recht hochbeinig darin umher, ehe sie anfangen zu plantschen. — Während der aufgeregten Fortpflanzungszeit genügt manchmal dem ewig eilig hastenden Sängern schon ein paar maliges Plantschen: der Trunk und die wenigen an seinem Gefieder haftenden Wasserperlen haben ihn erfrischt und er hastet nach kurzem Schütteln und Putzen weiter, oft ohne überhaupt in das Wasser selbst hineingehüpft zu sein; manche andere — und besonders die Weibchen — versagen sich zu genannter Zeit das Bad überhaupt ganz.

Später wird das dann nachgeholt und oft „so tüchtig losgelegt“, daß eine sehr lange Zeit zum Trocknen und Ordnen des völlig durchnässten Gefieders nöthig ist, einzelne Vögel sogar flugunfähig sind, wie ich an Buchfinken beobachtete.

Kohlmeise, Rothkehlchen u. baden gern en famille und unser Buchfink später sogar in Gesellschaft seines Verwandten und getreuen Genossen, des Bergfinken.

Ein überaus niedliches Bild gewährten mir stets die Kreuzschnäbel gelegentlich ihrer Pervasion 1888. — Sie besuchten die Quelle nur, um zu trinken, und scheinen sich mit Regenbädern zu begnügen; im feinen Regen wenigstens habe ich sie mehrmals baden sehen: — „Fichtennadel-Bäder“ im wahrsten Sinne des Wortes. Freilich, die oft sehr beharzten Brustfedern kann weder dieses noch ein anderes Bad reinigen! — Unser Brehm, welcher diese Thiere in seiner treffenden Weise die „Heimatlosen“ oder „das Zigeunervolk unter den Vögeln“ nennt, charakterisirt sie hieraufhin noch weiter mit den Worten: „Wann und wie sie aber auch erscheinen mögen, überall sind sie heimisch!“ — Ja, — sie waren auch in meinem Reviere heimisch, — so sehr und so schnell heimisch, daß ich häufig im höchsten Grade erstaunen mußte!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Wacquant-Geozelles Staats von

Artikel/Article: [Baden und Trinken. 284-288](#)